

Schenkungen:: vernachlässigter Indikator sozialer Ungleichheit?

Szydlík, Marc

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Szydlík, M. (2006). Schenkungen:: vernachlässigter Indikator sozialer Ungleichheit? In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 2462-2468). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-143682>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Schenkungen: Vernachlässigter Indikator sozialer Ungleichheit?

Marc Szydlík

1. Einleitung

Über Schenkungen wissen wir kaum etwas. Für die Bundesrepublik Deutschland liegen bislang eher marginale Informationen vor, die gewissermaßen als »Nebenprodukt« von Erbschaftsstudien entstanden sind: Einerseits wurden in einem DIW-Wochenbericht zur Erbschaftssteuer auch Haushaltsquoten benannt, bei denen in einem Dreijahreszeitraum Schenkungen angefallen sind (Schupp/Szydlík 2004a). Andererseits wurden Personenanteile von 40-85-jährigen Deutschen ermittelt, die, so die Frage des Alters-Survey aus dem Jahre 1996, »jemals vor 1995 große Geldbeträge oder Sachwerte geschenkt haben« (Szydlík 2000).

Die Vernachlässigung von Schenkungen als soziologisches Forschungsthema liegt aber nicht an ihrer Irrelevanz. Immerhin wurden nach dem Zweiten Weltkrieg immense Vermögenswerte akkumuliert, die weder durch Kriegshandlungen noch durch eine nennenswerte Inflation eingeschränkt wurden. Ein Teil dieses großen Reichtums wird nun vererbt, ein anderer Teil wird geschenkt. Hierfür sprechen a) enge Solidarbeziehungen zwischen Familiengenerationen einschließlich umfangreicher Unterstützungspotentiale bei finanziellen Engpässen, b) familiäre Normen und Aufträge, c) Eigeninteressen der Schenkenden zur Sicherung ihrer Position im Familiengefüge einschließlich der Erwartung von Gegenleistungen (Schenkung als Inklusionsfaktor), d) der Wunsch der Nutznießer auf den möglichst frühzeitigen Empfang von Geld- und Sachmitteln sowie e) Erbschaftssteuern.

Der Mangel an empirischen Analysen ist vielmehr dem Mangel an Daten geschuldet. Neuerdings stehen mit dem Sozio-ökonomischen Panel jedoch weitreichende Informationen über Schenkungen zur Verfügung. Mit dem vorliegenden Beitrag soll ein erster Versuch unternommen werden, die folgenden Fragen zu beantworten: Wie groß ist die Bedeutung von Schenkungen in Deutschland: Handelt es sich hierbei zu Recht um eine vernachlässigte Forschungsfrage? Von wem stammen Schenkungen? Was wird geschenkt? In welchem Jahr und in welchem Alter erfolg(t)en die Schenkungen? Wer erhält Schenkungen? Welcher Zusammenhang existiert zwischen Schenkungen und sozialer Ungleichheit: Inwieweit kommen Schenkungen besonders solchen Personen zugute, die ohnehin bereits günstige

Positionen im Gefüge sozialer Ungleichheit aufweisen? Und inwiefern existieren Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Erbschaften und Schenkungen?

Die bisherigen Befunde legen nahe, dass Vermögensübertragungen zu Lebzeiten insgesamt eine kleinere Rolle spielen als Vererbungen. Szydlík (2000: 152) berichtet auf Grundlage des Alters-Survey, dass ein Achtel der 40-85-jährigen Befragungspersonen Schenkungen erhalten hat, wobei knapp ein Zehntel Schenkungen von den Eltern bestätigt. Die Erbschaften liegen deutlich darüber, und zwar bei 47 bzw. 34 Prozent. Dabei ist zu beachten, dass beide Fragen breit gestellt wurden. Bei den Erbschaften wurde explizit auch nach kleinen Nachlässen gefragt, und bei Schenkungen wurden neben großen Geldbeträgen, Sachwerten und außergewöhnlichen Geschenken auch langjährige regelmäßige Unterstützungen während der Ausbildungszeit erhoben.

Schupp und Szydlík (2004a) dokumentieren in einem DIW-Wochenbericht auf Basis des Sozio-ökonomischen Panels, dass ein knappes Prozent aller Haushalte zwischen den Jahren 1999 und 2001 jährlich Schenkungen erhalten hat. Die Summe belief sich dabei auf durchschnittlich 30.000 Euro. Auch wenn es sich hier lediglich um eine kurz gefasste jährliche Betrachtung handelt, zeigt sich im Vergleich mit den jährlichen Erbschaften, dass Schenkungen vergleichsweise seltener auftreten und auch geringere Summen umfassen (im betrachteten Zeitraum erhielten jährlich 1,5 Prozent der Haushalte eine Erbschaft, die im Mittel 65.000 Euro ausmachte). Auf Basis dieser jährlichen SOEP-Daten erhielten Haushalte in Deutschland jährlich insgesamt rund 50 Milliarden Euro, ein Viertel hiervon waren Schenkungen, drei Viertel Erbschaften.

2. Daten

Mit dem Sozio-ökonomischen Panel (SOEP; Schupp/Wagner 2002) werden für die alte Bundesrepublik Deutschland (einschließlich Berlin-West) seit 1984 Informationen über Personen, Familien und private Haushalte erhoben. Begonnen wurde mit 12.290 Befragungspersonen in 5.921 Haushalten. Die Untersuchung sieht vor, dass dieselben Personen und Haushalte jeweils einmal im Jahr befragt werden. Einbezogen sind diejenigen Deutschen und Ausländer, die 16 Jahre und älter sind. Die Basiserhebung in der DDR konnte noch vor der Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion am 1. Juli 1990 durchgeführt werden (4.453 Befragungspersonen in 2.179 Haushalten). In den Jahren 1998 sowie 2000 wurden zudem umfangreiche Querschnittergänzungen des SOEP vorgenommen, so dass im Jahre 2001 insgesamt rund 22.000 Personen in über 11.000 Haushalten befragt wurden. Das SOEP hat damit den Vorteil, repräsentative Informationen für die gesamte Wohnbevölke-

nung der Bundesrepublik Deutschland zu bieten. Einerseits wird den Panel-Befragten jedes Jahr ein weitgehend gleichbleibendes Fragenpaket vorgelegt, um Stabilität und Wandel feststellen zu können. Andererseits werden in den einzelnen Wellen zusätzliche Schwerpunktthemen behandelt. Die hier vorgestellten Analysen stützen sich auf das Schwerpunktthema »Soziale Sicherung« im Personenfragebogen des Erhebungsjahres 2001, in dem neben umfangreichen Fragen zur Perzeption des Systems der sozialen Sicherung auch eine von 36 Fragebogenseiten den privaten Vermögensübertragungen (Schenkungen und Erbschaften) gewidmet ist.

Dabei bietet die vorliegende Studie zum ersten Mal auch Analysen über Schenkungen von Ausländer(innen) in der Bundesrepublik Deutschland (um nicht die vielfältigsten Herkunftsfaktoren zu vermischen, konzentriere ich mich auf Ausländerinnen und Ausländer aus den früheren Anwerbeländern Südeuropas, nämlich Türkei, ehemaliges Jugoslawien und Nachfolgestaaten, Griechenland, Italien und Spanien. Diese Bevölkerungsgruppen werden vom SOEP überproportional erhoben, um höhere Panelausfälle aufgrund einer Rückkehr ins Heimatland zu berücksichtigen).

Die Einstiegsfrage lautete: »Haben Sie persönlich schon einmal eine Erbschaft gemacht oder eine größere Schenkung erhalten? Wir meinen dabei Übertragungen von Haus- und Grundbesitz, von Wertpapieren, Beteiligungen, sonstigem Vermögen oder größeren Geldbeträgen«. Bei einer Bejahung dieser Frage wurde weiterhin für bis zu drei Fälle erhoben, ob es sich jeweils um eine Schenkung oder eine Erbschaft handelte, in welchem Jahr sie erfolgte, welche Art von Vermögen weitergegeben wurde, wie hoch der damalige Wert ausfiel und wem man dieses Vermögen verdankt. Außerdem wird in einem nächsten Schritt nach zukünftigen Erbschaften oder Schenkungen gefragt. Da hierbei jedoch nicht mehr zwischen diesen beiden Vermögenstransfers unterschieden wird, bezieht sich der vorliegende Beitrag auf die bisherigen Schenkungen (für entsprechende Befunde zu Erbschaften und zukünftigen Vermögensübertragungen siehe Schupp/Szydlik 2004b, Szydlik/Schupp 2004 sowie meinen auf dieser CD-Rom vorliegenden zweiten Aufsatz).

3. Befunde

Von wem stammen Schenkungen? Es reicht längst nicht aus, lediglich das Auftreten von Schenkungen in den Blick zu nehmen. Wenn man sich mit dem gesamten Schenkungsprozess beschäftigen möchte, ist es zunächst notwendig, deren Herkunft zu identifizieren. Die empirischen Befunde zeigen: Schenkungen stammen in den allermeisten Fällen von den Eltern und Großeltern. Sieben von zehn Schenkungen gehen auf die Eltern zurück, und wenn man auch noch die Schwiegereltern

berücksichtigt, stellt sich heraus, dass drei Viertel der Schenkungen von (Schwieger)Müttern bzw. (Schwieger)Vätern geleistet werden. Ein weiteres Zehntel stammt von Großeltern.

Damit bestätigt sich der frühere Befund für Erbschaften: Private Vermögensübertragungen erfolgen zuallererst in der Familie, sie gehen zumeist auf die direkten Linienverwandten zurück, und zwar insbesondere auf die Eltern. Somit umfasst die Generationenforschung nicht nur das Erbschafts- sondern auch das Schenkungsgeschehen. Umgekehrt ist auch Schenkungsforschung Generationenforschung. Dabei sind nicht nur die Schenkungen an sich in den Blick zu nehmen, sondern auch die vorherigen und nachfolgenden Familienprozesse (die Vergleichszahlen zu Erbschaften finden sich jeweils in Szydlík/Schupp 2004).

Was wird geschenkt? Beim Sozio-oekonomischen Panel wird zwischen fünf Kategorien unterschieden:

- a) Haus- und Grundbesitz, Eigentumswohnung,
- b) Wertpapiere (Schatzbriefe, Aktien, Fonds, usw.),
- c) Bargeld, Bankguthaben usw.,
- d) Unternehmensbesitz oder -beteiligung sowie
- e) Sonstige Vermögenswerte/ Sachgeschenke.

Wie bei den Erbschaften wird in den allermeisten Fällen Immobilien oder Geld geschenkt. Dabei überwiegen bei den Schenkungen mit 50 Prozent die Immobilien, gefolgt von den Geldtransfers mit 43 Prozent (bei Erbschaften ergibt sich hier die umgekehrte Reihenfolge). Wertpapiere werden mit fünf Prozent weitaus seltener genannt, und danach kommen noch die sonstigen Vermögenswerte mit vier Prozent und die Unternehmen(sbeteiligungen) mit einem Prozent (die Zahlen summieren sich nicht auf 100 Prozent aufgrund von Mehrfachnennungen).

In welchem Jahr erfolgten die Schenkungen? Sieben von zehn Schenkungen gehen auf das letzte Jahrzehnt vor der Befragung zurück (ab 1990). Auch wenn man prinzipiell nicht ausschließen kann, dass kürzlich zurückliegende Schenkungen eher erinnert und damit angegeben werden, spricht dieser Befund für die zunehmende Bedeutung von Schenkungen aufgrund zunehmender Vermögen. Dies gilt im übrigen auch für Erbschaften, wobei diese jedoch noch etwas stärker über die Zeit streuen.

In welchem Alter erfolgen Schenkungen? Hier zeigen sich nun deutliche Differenzen zum Erbschaftsgeschehen. Schenkungen wie Erbschaften stammen in erster Linie von den Eltern, so dass Erbschaften vor allem in der zweiten Lebenshälfte auftreten. 63 Prozent der Erbschaften erfolgten nach dem vierzigsten Lebensjahr. Bei den Schenkungen ist es lediglich ein Drittel. Dies bedeutet, dass Schenkungen weitaus länger im Leben »genossen« werden können – und damit zumindest aus zeitlicher Sicht besonders relevant sind.

Wer erhält Schenkungen? Die größere Bedeutung von Schenkungen im Vergleich mit Erbschaften aufgrund der zeitlichen Verfügbarkeit wird klar eingeschränkt durch die Häufigkeit ihres Auftretens. Der Rückblick auf die gesamten bisherigen Vermögenstransfers bestätigt die oben genannten früheren Ergebnisse auf Basis der jährlichen Angaben im Sozio-oekonomischen Panel genauso wie die Befunde des Alters-Survey: Schenkungen treten wesentlich seltener auf als Erbschaften. Wenn man lediglich Befragungspersonen mit lebenden (bei Schenkungen) bzw. verstorbenen Eltern (bei Erbschaften) betrachtet, kommt man auf Quoten von sieben bzw. 18 Prozent. Man darf dabei zwar nicht vergessen, dass es sich hier um größere Vermögensübertragungen handelt, die von der oben genannten Frage erfasst werden. Da es sich jedoch um dieselbe Frage handelt, sind die Schenkungs- und Erbschaftsbefunde miteinander vergleichbar. Obwohl Eltern ihren erwachsenen Kindern zeitlebens Transfers zukommen lassen, gehen sie dann doch nicht so weit, ihr Vermögen generell bereits zu Lebzeiten zu übertragen.

Wie bei Erbschaften zeigt sich, dass besonders solche Personengruppen von Schenkungen profitieren, die ohnehin über günstigere Positionen im Gefüge sozialer Ungleichheit verfügen. Westdeutsche erhalten eher Vermögensübertragungen als Ostdeutsche, so dass auch hier langfristige Auswirkungen der besonderen Bedingungen in der Deutschen Demokratischen Republik im Vergleich zur »alten« Bundesrepublik Deutschland erkennbar sind. Noch krasser allerdings ist bei den Schenkungen die Ungleichheit zwischen Aus- und Inländern.

Zwischen Frauen und Männern existieren keine Differenzen bei der Wahrscheinlichkeit, bereits eine größere Schenkung erhalten zu haben. Eltern unterscheiden hierbei offensichtlich nicht (mehr) zwischen Töchtern und Söhnen.

Große Ungleichheiten zeigen sich jedoch bei den Bildungsschichten. Akademiker berichten deutlich häufiger von Schenkungen als Haupt- und Realschulabgänger. Vermögende Eltern können ihre (erwachsenen) Kinder lebenslang unterstützen. Es ist längst nicht nur der Übergang in die drei Bildungspfade mit seinen weitreichenden Folgen für lebenslange soziale Ungleichheit, bei dem schichthöhere Eltern ihren Kindern immense (Start-) Vorteile mit auf den Weg geben. Sondern auch nach dem Auszug der Kinder aus dem Elternhaus existiert eine große Generationensolidarität, die zu einer Fortexistenz bzw. Vergrößerung sozialer Ungleichheit beiträgt. Dies wird auch durch multivariate Analysen bestätigt: Höhere Bildungsschichten weisen eine deutlich größere Wahrscheinlichkeit auf, eine Schenkung erhalten zu haben, und dies gilt auch für Westdeutsche im Vergleich mit Ostdeutschen und Ausländer(innen).

4. Fazit

Schenkungen sind eine immer wichtigere Form der Weitergabe privaten Vermögens von einer Generation an die nächste. Eltern können ihren Besitz auch bereits zu Lebzeiten an ihre Nachkommen übertragen. Immerhin dürfte es im Interesse der Kinder liegen, das Vermögen ihrer Eltern möglichst früh zu erhalten. Der höhere Lebensstandard kann dann besonders lange genossen werden, und die Besitzübertragung erfolgt nicht erst zu einem Zeitpunkt, zu dem die Kinder bereits selbst ein eigenes Vermögen aufgebaut haben. In manchen Fällen können auch Steuervorteile für vorgezogene Vererbungen sprechen. Man könnte also argumentieren, dass Schenkungen die späteren Vererbungen in den Schatten stellen und somit deren Relevanz einschränken dürften.

Die empirischen Befunde belegen allerdings, dass Schenkungen seltener auftreten als Vererbungen. Aus der Sicht der Eltern spricht einiges dafür, ihren Besitz nicht frühzeitig aus der Hand zu geben. Immerhin würden sie mit dem Vermögen ihre ökonomische Selbständigkeit aufgeben. Offensichtlich sind nur wenige Eltern bereit, im Haus der Kinder zu leben, nachdem man das halbe Leben für die Abbezahlung der Schulden gearbeitet hat. Zudem können die Eltern mit der Schenkung nicht mehr kontrollieren, was mit dem Besitz geschieht. Und es ist ungewiss, ob die Kinder weiterhin den Kontakt aufrecht erhalten und für Hilfeleistungen zur Verfügung stehen, wenn sie bereits alles erhalten haben (King-Lear-Syndrom). Somit ist es nicht überraschend, dass der Erbenspruch »Mit warmer Hand gibts sich besser als mit kalter« wesentlich seltener befolgt wird als die Maxime »Du sollst das letzte Hemd nicht hergeben, das dich selbst noch wärmt«.

Welcher Zusammenhang existiert zwischen Schenkungen und sozialer Ungleichheit? Um auf den Titel des Beitrags zurückzukommen: Schenkungen sind ein vernachlässigter Indikator sozialer Ungleichheit: Einerseits werden Schenkungen in der Forschung vernachlässigt, es gibt hierzulande bislang kaum Untersuchungen. Andererseits handelt es sich bei Schenkungen um einen Indikator sozialer Ungleichheit. Schenkungen treten zwar deutlich seltener auf als Erbschaften, und es handelt sich hierbei auch um geringere Summen. Dies spricht für geringere Ungleichheitseffekte. Allerdings erfolgen Schenkungen früher im Lebenslauf, sodass sie länger genossen werden können. Schenkungen können sich somit aufgrund ihres früheren Auftretens im Lebenslauf über eine längere Zeitspanne auf soziale Ungleichheit auswirken. Gleichzeitig sind Schenkungen über die verschiedenen Bevölkerungsgruppen keineswegs gleichermaßen verteilt. Auch für Schenkungen gilt: Wer hat, dem wird gegeben. Westdeutsche bekommen mehr als Ostdeutsche und Ausländer, und vor allem Akademiker, die im Vergleich mit Haupt- und Realschulabgängern ohnehin deutlich im Vorteil sind, erhalten wesentlich häufiger größere Schenkungen. Allerdings sind noch weitere empirische Analysen nötig. Dies betrifft

nicht zuletzt die Frage nach dem Zusammenhang zwischen sozialer Ungleichheit und den Schenkungshöhen.

Literatur

- Schupp, Jürgen/Szydlík, Marc (2004a), »Erbschaften und Schenkungen in Deutschland – Wachsende fiskalische Bedeutung der Erbschaftsteuer für die Länder«, *Wochenbericht des DIW Berlin*, Jg. 71, H. 5, S. 59–65.
- Schupp, Jürgen/Szydlík, Marc (2004b), »Zukünftige Vermögen – wachsende Ungleichheit«, in: Szydlík, Marc (Hg.), *Generation und Ungleichheit*, Wiesbaden, S. 243–264.
- Schupp, Jürgen/Wagner, Gert G. (2002), »Maintenance of and Innovation in Long-term Panel Studies: The Case of the German Socio-Economic Panel (GSOEP)«, *Allgemeines Statistisches Archiv*, Jg. 86, H. 2, S. 163–175.
- Szydlík, Marc (2000), *Lebenslange Solidarität? Generationenbeziehungen zwischen erwachsenen Kindern und Eltern*, Opladen.
- Szydlík, Marc/Schupp, Jürgen (2004), Wer erbt mehr? Erbschaften, Sozialstruktur und Alterssicherung, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 56, H. 4, S. 609–629.